

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Nr. 35.

Sonnabend, den 22. März

1902.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

### Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Bäckers und Müllers **Paul Richard Mückel** in **Schönheide** wird heute am 20. März 1902, Vormittag 11 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Ortsrichter **Reichsner** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum **17. April 1902** bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und ein tretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **den 10. April 1902, Vormittags 10 Uhr** und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **den 24. April 1902, Vormittags 11 Uhr** vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **17. April 1902** Anzeige zu machen.

**Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.**

### Bekanntmachung.

Die **Kandes-Brandversicherungsbeiträge** auf den 1. Termin 1902 — 1. April 1902 — sind nach je einem Pfennig für die Einheit bei der **Gebäudeversicherungs-**

abtheilung und nach je ein und einem halben Pfennig für die Einheit bei der **freiwilligen Versicherungsabtheilung** nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens **zum 10. April d. J.**

bei Vermeidung der zwangsweisen Vertheilung anher zu entrichten. Eibenstock, am 18. März 1902.

**Der Rath der Stadt.**  
Hesse. Geyer.

### Ausstellung

von Schülerarbeiten der Zweigabtheilung der **Kgl. Industrieschule Plauen i. S. zu Eibenstock.**

Die erste **Ausstellung von Schülerarbeiten** der hiesigen Zweigabtheilung der **Königlichen Industrieschule zu Plauen i. S.** findet **von Sonntag, den 23. März bis mit Donnerstag, den 27. März 1902** im Zeichenfaale des Schulgebäudes statt. Geöffnet ist die Ausstellung täglich von **9—12 Vormittag** und **2—5 Nachmittag**. Der Eintritt ist Jedermann unentgeltlich gestattet. Um zahlreichen Besuch bittet

**Die Direktion der Kgl. Industrieschule:**  
Prof. **H. Hofmann.**

### „Hoch die Hohenzollern!“

Das ist ein Ruf, der innerhalb der deutschen Grenzpfähle als Ausdruck des Patriotismus wohl am Platze ist und nicht missverstanden werden kann. Daß er in den jüngsten Tagen gewissermaßen als Schlachtruf in einem nicht reichs-deutschen Parlament ausgebracht wurde, muß man dagegen lebhaft bedauern, — mag man auf welchem Parteistandpunkte immer stehen.

Der bekannte Führer der Alldeutschen in Oesterreich, **Schönerer**, der Gegner Bolfs, hat dieser Tage die . . . Unvorsichtigkeit und Taktlosigkeit gehabt, im Wiener Abgeordnetenhaus den Hohenzollern ein Hoch auszubringen, als Trumpf gegen die Tschechen. Zu einem Kampf und Gegenschlag jener Huldigungsruf herabgewürdigt worden, in den sonst jeder Deutsche, mag er auch außerhalb unserer Grenzen wohnen, gern einstimmt. Wie peinlich muß es den alten Kaiser Franz Joseph berühren, daß in seinem Parlamente einer fremden Dynastie ein Hochruf ausgebracht und jene Dynastie gewissermaßen im Gegentrag zu ihm gebracht wird!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die in diesem Falle als das Sprachrohr der Reichsregierung gelten kann, richtet gegen **Schönerer** die folgende scharfe Auslassung:

„Fürst **Bismarck** hat stets daran festgehalten, daß wir uns nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen sollen, und daß die Achtung der Dynastien einen wesentlichen Bestandteil guter internationaler Politik bildet. Dies gilt in besonderer Maße für das Verhältnis, des Deutschen Reiches zu der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie in Bezug auf die beiden eng befreundeten Herrscherhäuser **Hohenzollern** und **Habsburg**, und zwar heute ganz ebenso, wie zur Zeit Kaiser **Wilhelms** des Großen und seines großen Kanzlers. Der Abgeordnete **Schönerer** hat gegen diese bewährten Grundsätze mit dem Schlusssatz seiner Rede gräßlich verstossen und der Wirkung nach, was auch seine Absicht gewesen sein mag, nur keinen tschechischen Gegnern und anderen fernliegenden Elementen Vorschub geleistet.“

Müdiglicherweise wird der Ritter von **Schönerer** selbst von Männern, die ihm nahe stehen, nicht mehr recht ernst genommen, und es ist deshalb nicht zu fürchten, daß seine tollkühnen und zwecklosen Fuhrenritte die Sünden der Deutschen in Oesterreich und das Verhältnis zu Deutschland ernstlich schädigen könnten. Die deutsche Regierung hat unzweideutig und wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie allen Bestrebungen in Oesterreich, die das Bündnis der beiden Staaten in einen Bundesstaat umzuwandeln wollen, schroff ablehnend gegenübersteht. Nur einsichtsvolle Schwärmer können diesen Standpunkt tadeln.

### Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Prinz **Heinrich** ist, von seiner Amerikafahrt zurückkehrend, in der Heimath wieder eingetroffen. In dem festlichen Empfang, den ihm der Kaiser bereitet, kommt gleichzeitig die Freude des deutschen Volkes über die glückliche Heimkehr des Prinzen zum Ausdruck, der unter den Augen der ganzen Welt eine gewiß nicht leichte Mission erfüllt hat. Die Sendung, deren Ausführung, um den amerikanischen Erwartungen zu entsprechen, schon allein an die körperliche Spannkraft außerordentliche Anforderungen stellte, erforderte ein ungewöhnliches Maß von Taft, das stets die richtige Mitte zu finden wußte zwischen einem der lauernden Mißgunst Blößen gebenden Ueber-schwang und einer Zurückhaltung, die bei den gastfreundlichen Amerikanern leicht den Eindruck der Kälte hätte erwecken können. Die zahlreichen öffentlichen Aeusserungen des Prinzen sind Zeug-

nisse dafür, in welchem Maße er sich seiner Aufgabe gewachsen gezeigt hat. Ueberdies hat **Präsident Roosevelt**, in einem Telegramm an den Kaiser mit schlichten Worten bezeugt, wie ungetrübt freundschaftliche Erinnerungen der Prinz in den amtlichen Kreisen Washingtons und beim amerikanischen Volke zurückgelassen hat. Allgemein wird die Ueberzeugung in Deutschland getheilt werden, daß der Kaiser einem würdigeren Vertreter die Erfüllung der Sendung nicht hätte anvertrauen können. Wie unser Volk den Prinzen Ende 1897, als es den Schutz deutscher Interessen und Rechte im fernen Osten galt, auf der Fahrt in die Ferne mit feinen innigen Segenswünschen begleitete, so folgte es seiner Friedensmission nach dem fernen Westen mit lebhafter Theilnahme. In Amerika hat Prinz **Heinrich** nicht nur für seine Person, sondern auch für das deutsche Volk einen Schatz warmer Sympathien gewonnen, der in Zukunft auch politisch für beide Nationen zu segensreicher Geltung gelangen dürfte. Die amerikanischen Zeitungen bestätigen vollumfänglich, daß der Telegraph sich keine Uebertreibungen hat zu Schulden kommen lassen, wenn er den dem Prinzen allenthalben bereiteten Empfang in hellen Farben schilderte. Byzantinische Regungen wird auch der äbelste Wille der durch und durch demokratischen amerikanischen Nation nicht anzudichten vermögen. Ihre warmen Gefühlsäußerungen haben daher mehr Gewicht als ähnliche Kundgebungen in irgend einem europäischen Lande gewinnen könnten. Von einer Ueberschätzung der unmittelbaren Wirkungen der Reise in politischer Beziehung fühlen wir uns durchaus frei. Wir wissen wohl, daß die Amerikaner auch fernherhin Amerikaner bleiben und ihre Entschlüsse gehen darüber auseinander, ob der Beschluß der Gutheißung durch den Senat bedarf; die Mehrheit bejaht indes diese Frage, da es sich um eine Neuerung handelt, die durch ein regelrechtes Gesetz geschaffen werden muß.

— **Frankreich.** Die Verlängerung der Wahlperiode um zwei (also auf sechs) Jahre ist für die öffentliche Meinung in Frankreich eine große Ueberraschung und wird sehr verschieden beurtheilt. Daß die Mehrheit den Antrag annahm, beweist, daß sie sich der Wiederwahl sicher fühlt. Die Ansichten gehen darüber auseinander, ob der Beschluß der Gutheißung durch den Senat bedarf; die Mehrheit bejaht indes diese Frage, da es sich um eine Neuerung handelt, die durch ein regelrechtes Gesetz geschaffen werden muß.

— **England.** London, 17. März. Die Reise **Lord Wolseleys** nach Südafrika läßt die englische Presse nicht zur Ruhe kommen. Während einige mit der Regierung Beziehungen unterhaltende Blätter die Versicherung gläubig aufnehmen oder wenigstens aufzunehmen sich den Anschein geben, daß der Zweck der Reise nur der Erholung gelte und daß **Lord Wolseley** mit demselben Dampfer wieder nach England zurückkehren werde, mit dem er ausgefahren, vertritt die unbeflissene Presse die entgegengesetzte Ansicht. Es werden von dieser Seite zwei Ansichten ins Feld geführt. Ein Theil, und zwar der vorwiegende, behauptet, daß **Lord Wolseley** als Vertrauensmann der Regierung (und zwar auf persönliche Veranlassung des Königs) die Reise unternimmt, um sich an Ort und Stelle über die wahre Lage der Dinge und die Kriegsführung zu unterrichten, was möglicherweise sein Verbleiben im Transvaal als Beirath des dortigen Höchstkommandirenden zur Folge haben könnte. Unmöglich wäre dies an sich nicht. **Lord Wolseley** hat allerdings durch seine Thätigkeit als Leiter des Kriegsamts bei der Armee und beim

Publikum etwas an Ansehen eingebüßt. Im Kriegsministerium aber und beim König genießt er noch immer das größte Vertrauen. Hand in Hand damit geht, daß **Lord Ritchener** die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt und durch seine „Proklamation“, mit ihren durch die Waffenerfolge der Buren so gründlich und unliebsam widerlegten Behauptungen das Vertrauen in seine Beurtheilung der Lage erschüttert hat. Die behauptete Mission **Lord Wolseleys** hat darum, wenn auch nicht die Wahrscheinlichkeit, so doch die Möglichkeit für sich. Die zweite Version bezüglich des Zweckes der Reise geht dahin, daß **Lord Wolseley**, der angeblich von allem Anfang an gegen den südafrikanischen Krieg war und auf die ungeheueren Schwierigkeiten hinwies, die zu überwinden sein würden, den Versuch machen wolle, eine Verständigung mit den Burenführern herbeizuführen. Diese Behauptung klingt sehr unwahrscheinlich. Wenn Jemand allen Grund hat, den Krieg bis zu seinem blutigen Ende durchzuführen zu sehen und auf der unbedingten Unterwerfung der Buren zu bestehen, so ist es **Lord Wolseley**, der nach der Annexion **Transvaals** im Jahre 1878 zum Gouverneur des neuen Gebietes ernannt, den Buren auf dem Marktplatz von Pretoria anführte, „so lange die Sonne auf- und niedergeht, wird **Transvaal** britisch bleiben.“ **Majuba-Hill** war die Antwort der Buren. Die Sonne ging noch immer „vorne auf und hinten unter“, aber **Transvaal** war wieder Buren-Republik geworden. **Lord Wolseley** zählt denn auch zu den befehlshabenden Männern im **Transvaal**. Ihm selbst muß daran liegen, die Scharte wieder ausgewetzt und sein Wort wieder wahr gemacht zu sehen, was nur durch die vollständige Unterwerfung der Buren geschehen kann. Er selbst würde sich darum nicht zur Vermittlerrolle hergeben, und die Buren würden jeden Annäherungsversuch von dieser Seite bestimmt zurückweisen. Das Erscheinen **Lord Wolseleys** auf dem Kriegsschauplatz würde, statt sie verständlicher zu stimmen, im Gegentheil die Wirkung haben, sie zum äußersten Widerstande aufzureizen und ihre Kriegsthatigkeit neu anzuspornen. Ob dies in der Berechnung des Kriegsministeriums liegt, kann natürlich Niemand sagen. Eines nur steht fest: wenn **Lord Wolseley** irgend einen Einfluß auf die Kriegsführung eingewirkt wird, so wird damit jede Aussicht auf eine friedliche Verständigung mit den Buren außerordentlich erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich gemacht.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 21. März.** Am Donnerstag den 20. März, konnte die hiesige Lateinschule ihr fünfjähriges Jubiläum feiern. Zwar bedeutet diese Zeit immerhin noch ein jugendliches Alter. Indessen, wer da weiß, unter welchen Schwierigkeiten finanzieller und anderer Art die Lateinschule während dieser verhältnismäßig kurzen Zeit sich trotzdem siegreich auf dem Plage behauptet hat, der kann wohl begreifen, wie die Mitglieder des Lateinschulsausschusses und Interessenten der Schule überhaupt doch mit innerer Befriedigung auf den derzeitigen blühenden Bestand der Schule hinflicken. So war es auch nicht zu verwundern, daß sich zu dem Festakt sowie zu der vorhergehenden öffentlichen Prüfung ein zahlreicher Zuhörerkreis eingestellt hatte. Verschiedene Mitglieder des Stadtraths, des Stadtverordnetenkollegiums, die hiesigen Geistlichen, Lehrer von der Bürgerschule und andere Gönner beehrten die Anstalt mit ihrem Besuche. Ueber den Verlauf der öffentlichen Prüfung möchten wir bloß hervorheben, daß die stellenweise in gemüthlich-humoristischem Tone gehaltenen und doch strammen Katechesen manchem Zuhörer ein frühliches Lächeln entlockten. Ja selbst der Unterricht im Latein vermochte durch die praktische Art, in welcher z. B. der Direktor der Anstalt seine Lektion abhielt, trotz des fremden Stoffes sogar die Aufmerksamkeit der anwesenden Damen zu fesseln. Nach 11 Uhr fand der Schlußakt statt. Nach einigen Deklamationen und amüsanen Gesprächen in fremder Sprache, die sichtlich den Schülern